

## **Berufswahlorientierung: Elternarbeit - Konzept einer Seminarreihe**

Das Konzept beschreibt Elternarbeit zur Berufswahlorientierung in den Jahrgängen 7-10. Jede Einheit beinhaltet Aussagen über mögliche Zielsetzungen, einen Vorschlag zur Organisation und Materialien für die Durchführung.

### **Einführung**

- 1. *Grenzenloses Vertrauen oder Überforderung?*  
Aufgaben der Eltern im Berufsfindungsprozess  
(Klasse 7)**
- 2. *Was kann mein Kind?*  
Individuelle Stärken und objektive Möglichkeiten von Jugendlichen im Berufsfindungsprozess  
(Klasse 7 oder 8)**
- 3. *Typisch männlich - typisch weiblich?*  
Geschlechterstereotype in der Berufswahlorientierung  
(Klasse 7 oder 8)**
- 4. *Manipulation oder Hilfestellung?*  
Eltern können helfen!#  
(Klasse 8)**
- 5. *Was tun die anderen?*  
Angebote von Schule und Berufsberatung  
(Klasse 8 oder 9)**
- 6. *Versteckte Botschaften?*  
Bearbeitung von unterschiedlichen Verhaltensweisen  
(Klasse 9)**
- 7. *Angst vor dem Vorstellungsgespräch?*  
Eltern können helfen!  
(Ende der 9. Klasse, spätestens Anfang Klasse 10)**

### **Literatur**

## 1. Einführung

Eltern werden – wenn überhaupt – zu spät in den Prozess der Berufsfindung einbezogen. Langfristige Entwicklungen, Einstellungen und Beeinflussungen in der Pubertät der Jugendlichen können dann nicht mehr bearbeitet werden.

Aus ihrer Untersuchung zur Rolle von Eltern bei der Berufswahl von Mädchen ziehen Hoose/Vorholt (1996) folgende Schlüsse, die sicherlich auch auf die Arbeit mit Eltern von Jungen gelten:

- Eltern sollten stärker und früher einbezogen werden.
- Die Angebote für Eltern sollten weniger in allgemeinen Vorträgen bestehen, sondern mehr auf ihre individuellen Interessen abgestimmt und mit aktivierenden Methoden gestaltet werden.
- Eltern sollten erkennen lernen, wie sie Geschlechterstereotypen weitergeben, indem sie ihren Töchtern „typisch weibliche“ Lebensplanungen und ihren Söhnen „typisch männliche“ vermitteln und ihre Fähigkeiten und Interessen geschlechtsspezifisch wahrnehmen und stärken.
- Eltern benötigen Informationen über den Verlauf des Berufsfindungsprozesses, über dessen Beginn in der Kindheit und über das Alter, in dem die eigentliche Berufswahl meistens getroffen wird: die Pubertät. Dementsprechend muss die Elternarbeit zur Berufsorientierung früh beginnen.
- Der Zusammenhang von Berufs- und Lebensplanung und der Vorbildcharakter der innerfamiliären Arbeitsteilung sollten Themen der Elternarbeit sein.
- Die Eltern sollten über das enge Einmündungsspektrum der Mädchen in Ausbildungsberufe und die daraus resultierenden Nachteile informiert und ermutigt werden, die eigene Akzeptanz gegenüber geschlechtsuntypischen Berufen zu erhöhen und das Berufsspektrum der Mädchen zu erweitern.
- Eine so angelegte Elternarbeit bedarf der langfristigen Vorbereitung und intensiven Planung. Einzelne Lehrerinnen und Lehrer können dies sicherlich nicht allein und ohne Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen z. B. der gleichen Jahrgangsstufe oder auch externer leisten.

Die Einheiten der Seminarreihe erfordern jeweils 2 ½ - 3 Stunden. Als „Bausteine“ können sie ergänzt werden und auch zu längeren Veranstaltungen wie z.B. Wochenendseminaren zusammengesetzt werden.

Die Durchführung sollte bei der Beratungslehrkraft, Koordination, didaktischen Leitung oder bei außerschulischen Teamerinnen und Teamern liegen. Zusätzlich sind Veranstaltungen mit Betriebsvertreterinnen und -vertretern, Berufsschullehrerinnen und -lehrern oder z. B. auch mit Menschen in untypischen Berufen, der gemeinsame Besuch von Berufsbörsen u. ä. wünschenswert.

Die Ziele der Seminarreihe sind:

- Sensibilisierung der Eltern für geschlechtsspezifische Frage- und Problemstellungen, insbesondere für Prozesse der Ungleichheit der Geschlechter in Schule, Familie und auf dem Arbeitsmarkt,
- Kennenlernen unterschiedlicher Informationsquellen und –beschaffungsstrategien,
- Reflexion der eigenen pädagogischen Einflussnahme und der Erfahrungen als Mütter und Väter,
- Erarbeitung von Strategien der Unterstützung für die eigenen Kinder.

## **1. Grenzenloses Vertrauen oder Überforderung? Aufgaben der Eltern im Berufsfindungsprozess (Klasse 7)**

Die erste Einheit soll Annahmen, Wünsche und Vorerfahrungen der Eltern thematisieren, die in die Planung der weiteren Arbeit einfließen müssen. Weiterhin werden die Eltern über ihre häufig unterschätzte Rolle im Berufsfindungsprozess sowie über dessen Ablauf informiert. Die Gegenüberstellung der eigenen Sichtweisen mit der von Jugendlichen zur Rolle der Eltern im Berufsfindungsprozess birgt viele Anstöße zum Nachdenken und zur Diskussion.

### Ziele

- Die Eltern werden sich ihrer wichtigen Rolle im Berufsfindungsprozess ihrer Kinder bewusst.
- Sie lernen Erwartungen von Mädchen und Jungen an Eltern kennen.
- Sie erfahren die unterschiedlichen Phasen des Berufsfindungsprozesses.

## Organisation

<b>Zeit</b>	<b>Inhalt</b>	<b>Methode</b>	<b>Medien</b>	<b>Bemerkungen</b>
45'	Vermutete Erwartungen an Mütter und Väter im Berufsfindungsprozess  Kennenlernen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer	die ideale Mutter/der ideale Vater im Berufsfindungsprozess ihrer Tochter/ihres Sohnes Auswertung im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen	Unterschiedliche Requisiten	Erklärung vgl. Mat 1
45'	Tatsächlicher Einfluss von Eltern auf die Berufsentscheidung ihrer Kinder  Phasen des Berufsfindungsprozesses: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Traumberuf</li> <li>• Wunschberuf</li> <li>• Berufseinmündung</li> </ul>	Referat mit Diskussion: Ergebnisse empirischer Untersuchungen	OHP	Falls vorhanden können hier auch Ton-Dia-Reihen der Kinder über ihre Traumberufe gezeigt werden (vgl. Serviceteil)
40'	Erwartungen von Schülerinnen und Schülern an ihre Eltern	Vorstellen von Schülerinnen- und Schüleraussagen. „Das wünsche ich mir bei meiner Berufswahl von meinen Eltern“: aus Klasse 7 und 10 Auswertung: Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den Meinungen der Eltern.	s. S. ... oder Befragungen aus der eigenen Schule	Natürlich können auch Briefe von Ehemaligen gelesen werden.
10'	Wünsche und Anregungen für die nächsten Sitzungen	Kartenabfrage: „Das war gut:“ „Das war schlecht:“ „Das wünsche ich mir bei den nächsten Veranstaltungen“	Unterschiedliche Karteikarten Pinwand	

## Materialien

### **Mat 1 Die ideale Mutter/der ideale Vater im Berufsfindungsprozess**

Diese Methode eignet sich für Einführungsphasen, in denen Erwartungen, Einstellungen und Annahmen zu einem Thema geäußert werden sollen. Sie eignet sich für Gruppen mit 10 - 20 Mitgliedern, auch zum gegenseitigen Kennenlernen.

#### **Vorbereitung:**

Große Umrisszeichnung zweier Menschen, jeweils gekennzeichnet als Elternteil einer Tochter und eines Sohnes (Man kann auch noch zwischen Vater und Mutter unterscheiden, dies kompliziert die Aufgabe jedoch sehr.) anfertigen und evt. Utensilien mitbringen.

#### **Ablauf:**

Die Moderation gibt das Thema vor: Wie sollten sich ein ideales Elternteil im Berufsfindungsprozess seiner Tochter bzw. seines Sohnes verhalten? Welche Eigenschaften sollte das Elternteil haben? Was können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diesen Personen mitgeben, damit sie ihre Aufgaben erfolgreich bewältigen können?

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden in zwei Gruppen aufgeteilt: Eine, die ein Elternteil einer Tochter, eine, die ein Elternteil eines Sohnes ausstaffieren soll. Alle benötigen eine kurze Zeit zum Überlegen, um ihre Einstellungen und Vorerfahrungen zum Thema aktualisieren zu können. Danach sucht sich jedes Elternteil im Raum, in seinen eigenen oder in den von der Moderation mitgebrachten Utensilien etwas aus, womit sie bzw. er die idealen Eltern ausstaffieren möchte.

Danach werden die Umrisszeichnungen auf den Boden gelegt und eine Teilnehmerin nach dem anderen stattet ein imaginäres Elternteil mit einem Utensil aus: z. B. „Ich heiße Erika Müller und gebe der idealen Mutter eines Mädchens eine Uhr, damit sie sich viel Zeit für die Fragen und Sorgen ihres Kindes nimmt.“ So können nacheinander die Elternteile von Töchtern und Söhnen ausstaffiert werden.

Sind alle Gegenstände verteilt, werden die so ausgerüsteten imaginären Personen genauer betrachtet:

Welche gleichen, welche unterschiedlichen Gegenstände werden den Eltern von Mädchen und Jungen mitgegeben?

Welche Eigenschaften sollten Eltern von Töchtern, welche die von Söhnen im Berufsfindungsprozess haben?

Welche gleichen, welche unterschiedlichen Hilfen brauchen Mädchen und Jungen im Berufsfindungsprozess?

Soll diese erste Runde auch dem (besseren) Kennenlernen dienen, geht eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer nun an die Umrisse, nimmt einen Gegenstand und gibt ihn der „Spenderin“ oder dem „Spender“ zurück und sagt dabei sinngemäß: „Diese Uhr gehört Erika Müller, sie hat sie der Mutter mitgegeben, damit ...“

## Mat 2 Wünsche von Mädchen und Jungen an ihre Eltern

Das wünschen sich **Mädchen** bei der Berufswahl von ihren Eltern:

- dass sie mich unterstützen und mir helfen, wenn ich Hilfe brauche
- dass sie mich trotz meiner Berufswahl unterstützen
- dass sie mir bei Problemen Rat geben können
- dass sie mir bei meiner Berufswahl helfen, da ich mich nicht entscheiden kann
- dass sie mich bei meiner Berufswahl unterstützen (nicht mit Geld) und Wege zeigen, die für mich richtig sind; und dass sie da sind, wenn ich sie brauche
- dass sie mich beraten, welcher Beruf gut oder schlecht für mich ist, denn sie kennen mich gut genug
- dass meine Eltern sich dafür interessieren, was ich machen will
- dass sie mir helfen durch den ganzen verwirrenden Berufe- und Berufsschulkram durchzublicken
- dass sie mich unterstützen, z. B. ein paar Ratschläge geben, was gut oder schlecht für mich wäre
- gemeinsame BIZ-Besuche, Berufsempfehlungen, ausführliche Gespräche über Berufe, die für mich in Frage kommen
- dass sie immer zu mir halten, mich verstehen und unterstützen
- ich wünsche mir nichts; meine Eltern sagen, ich muss ja wissen, was ich werden will; sie reden nicht dagegen
- 

Das befürchten **Mädchen**:

- dass ich alles alleine entscheiden muss und keine gute Beratung habe, dass ich ganz allein Stellen suchen muss
- dass sie mich alles alleine entscheiden und machen lassen, dass ich mich verloren fühle und dann gar nichts mache oder zu spät

Das wünschen sich **Jungen** bei der Berufswahl von ihren Eltern:

- dass sie mich in allen Entscheidungen unterstützen und mich nicht irgendwie beeinflussen. Ich würde auch Miete zahlen für mein Zimmer, ich will völlig frei von meinen Eltern sein.
- dass sie hinter mir stehen und meine Wahl akzeptieren
- dass sie mich selbst entscheiden lassen, was ich in Zukunft machen will und dass sie mich so gut wie möglich unterstützen und mich nicht blamieren
- dass sie mich in meinen Plänen unterstützen und mir ggf. bessere und erfolgversprechendere Wege an mein Ziel zeigen.
- dass sie mich mit meinem Wunsch annehmen und mich dabei beraten
- finanzielle Unterstützung, Hilfe bei der Bewerbung, Hilfe bei der Wahl des Unternehmens, Hilfe bei der Wohnungssuche
- 

Das befürchten **Jungen**:

- dass meine Mutter nicht mit jedem Beruf einverstanden ist, obwohl es meine Entscheidung ist

(Aus dem Ergebnis einer Umfrage von Schülerinnen und Schülern einer 10. Klasse)

## 2. Was kann mein Kind?

### Individuelle Stärken und objektive Möglichkeiten von Jugendlichen im Berufsfindungsprozess

(Klasse 7 oder 8)

Diese Einheit setzt bewusst an den Stärken der Kinder und Jugendlichen an, die für Schule und Elternhaus Ausgangspunkt für eine Berufsfindung sein sollten. Darüber hinaus werden subjektive Anteile der Eltern an geschlechtsspezifischer Sozialisation aufgezeigt. Damit dies nicht zum Entlarvungsprogramm der eigenen Erziehungstätigkeit gerät, sollte mit den vorliegenden fiktiven Fällen gearbeitet werden.

#### Ziele

- Die Eltern vergegenwärtigen sich die vor allem unbewussten und unterschwelligsten Möglichkeiten geschlechtsspezifischer Sozialisation.
- Sie nehmen die Schwächen, aber vor allem auch die Stärken ihrer Kinder zur Kenntnis.

#### Organisation

Zeit	Inhalt	Methode	Medien	Bemerkungen
50'	Stärken und Schwächen der eigenen Kinder  Geschlechtsspezifische Unterschiede	Eine Ansichtskarte von meinem Kind. Es sollten mindestens doppelt so viel Stärken wie Schwächen eines Kindes benannt werden. Diskussion: Welche Schwächen und Stärken werden bei Mädchen, welche bei Jungen genannt?	Pappen, dicke Stifte, evt. Collage-Material	Darstellung der Methode im Serviceteil
60'	Situationen geschlechtsspezifischer Sozialisation	Gruppenarbeit an Texten : <ul style="list-style-type: none"><li>• Welches Ziel will die/der Handelnde erreichen?</li><li>• Wie ist die Strategie?</li><li>• Welches Ziel wird tatsächlich erreicht?</li></ul>	Material 3	Thematisierung aktueller Beispiele aus Schule oder Familie  Auszüge aus: Grabrucker: Typisch Mädchen...
5'	Tagebuch der Stärken meines Kindes	Hausaufgabe: Eine Woche lang alles notieren, das dem eigenen Kind gut gelungen ist.		

## Materialien

### **Mat 3      Situationen aus dem Elternalltag:**

1. Ein Geschwisterpaar - Jan und Julia - (5 Jahre) hat Mutters Nagellack entdeckt und lakkiert sich heimlich die Fingernägel. Julia läuft als Erste zum Vater und zeigt stolz ihr Verschönerungswerk. Reaktion: „Du wirst ja schon eine richtige junge Dame.“ Durch die Reaktion des Vaters ermutigt, zeigt auch Jan das Ergebnis seiner Maniküre.

Vater lächelt, sagt dann aber: „Das mach mal schnell wieder ab, sonst denken die Leute noch, du bist ein Mädchen.“

*Die Geschwister haben gelernt, dass es Verhaltensweisen gibt, die nur zu einem Geschlecht passen. Werden die des anderen Geschlechts übernommen, ist das unerwünscht.*

2. Ein paar Tage später hat Julia eine Rauferei mit einem anderen Jungen. Als der Vater davon erfährt, reagiert er nicht ohne Stolz: „An dir ist ja ein richtiger Junge verloren gegangen.“

*Unser Geschwisterpaar hat wieder etwas dazugelernt: Wenn ein Junge sich mit weiblichen Attributen ausstattet, ist das unpassend, ja gefährlich. Legt ein Mädchen „männliche“ Verhaltensweisen an den Tag, ist das nicht so schlimm. An ihr ist etwas „verloren gegangen“, zu dem diese Verhaltensweise passt, und das wohl höherwertiger sein muss als ihr eigenes Geschlecht. Umkehrbar ist diese Aussage („An dir ist ja ein richtiges Mädchen verloren gegangen.“) jedenfalls nicht.*

3. Mittlerweile sind beide 12 Jahre alt. Julia hat einen platten Fahrradreifen. Sie hat vor zwei Wochen in der Schule gelernt, wie man diesen Schaden behebt. Es ist für sie keine Schwierigkeit, den Reifen schnell zu flicken. Ihre Mutter ist darüber völlig aus dem Häuschen: „Das könnte ich nie!“ Sie erzählt abends dem Vater von Julias Tat und am nächsten Tag der Oma und der Nachbarin: „Toll hat unsere Julia das gemacht, sie ist technisch so begabt.“ Julia ist irritiert.

*Julia hat dieses „paradoxe Lob“ nicht bestärkt sondern verunsichert. Sie lernt, dass diese für sie doch so einfache Reparatur überschwengliches Lob bewirkt. So wenig traut man ihr also zu!*

4. Inzwischen sind beide am Ende des 9. Schuljahres angekommen und denken über ihre Berufswünsche nach:

Jan will Erzieher werden. Die Eltern finden auch, dass er gut mit Kindern umgehen kann, haben aber trotzdem Bedenken: „In dem Beruf verdient man viel zu wenig, außerdem hast du da kaum Aufstiegsmöglichkeiten.“

Julia will Friseurin werden (die verdient weniger als eine Erzieherin). Im Praktikum war sie in einem Friseurbetrieb, dort war man sehr zufrieden mit ihr. Die Eltern meinen jedoch, die Arbeitszeiten in diesem Beruf lassen sich schlecht mit Haushalt und Kindern vereinbaren.

*Jenseits arbeitsinhaltlicher Fragen wie Fähigkeiten, Interessen und Neigungen für einen Beruf offenbaren sich den Geschwistern hier noch andere, geschlechtsspezifische Kriterien für eine Berufswahl. Ein Junge sollte einen Beruf ergreifen, mit dem er später einmal eine Familie ernähren kann. Bei einem Mädchen ist der Verdienst kein so wichtiges Kriterium, sie ist später für Kindererziehung zuständig und sollte einen damit zu vereinbarenden Beruf wählen.*



### **3. *Typisch männlich - typisch weiblich?*** **Geschlechterstereotype in der Berufswahlorientierung** (Klasse 7 oder 8)

Dieser Elternabend sollte geschlechtergetrennt durchgeführt werden. Idealbesetzung: Lehrer oder männlicher Sozialarbeiter moderiert die Gruppe der Väter von Jungen, Lehrerin oder andere weibliche Person moderiert die Gruppe der Mütter von Mädchen.

Wenn auch Mütter von Söhnen oder Väter von Töchtern teilnehmen, sollten auch diese in den geschlechtshomogenen Gruppen mitarbeiten. Falls möglich, können hier auch Untergruppen gebildet werden, dann ist der anschließende Vergleich noch interessanter.

Ausgangspunkt für die Mütter ist - natürlich freiwillig - die eigene Biografie. Sie stellen mit Hilfe einer Linie ihre bisherige (Berufs)-Biografie dar (zur Methode der Lebenslinien vgl. Lemmermöhle u. a. 1993, 80 ff, ein Beispiel für eine Lebenslinie s. Mat 4). Die Produkte lassen sich unter unterschiedlichen Fragestellungen bearbeiten, z. B.:

- An welchen Stellen gab es Handlungsspielräume und wie wurden sie genutzt?
- Wo gab es durch wen Unterstützung und welche Auswirkungen hatte das ?
- Wo fehlte der Protagonistin Unterstützung?
- Welche Rolle spielten die Eltern?
- 

Die sich an diesen Schritt anschließende Sequenz soll einen Einblick geben in Möglichkeiten und Wirkungen persönlichkeitsstärkender Methoden. Zum Schluss sollen Wünsche an die Zukunft des eigenen Kindes formuliert werden - nicht im Sinne einer Vorgabe sondern als Bewusstmachung dieser Wünsche.

Es bedarf sicherlich viel Werbung, eine Vätergruppe zustande zu bekommen. (Um von einer „Gruppe“ sprechen zu können, bedarf es erfahrungsgemäß mindestens fünf Männer.) Auch die Männer setzen an eigenen Erfahrungen bzw. (Un-)Zufriedenheiten mit der eigenen Lebenssituation an. Anschließend wird der eigene Anteil an der Erziehungsarbeit diskutiert, um evtl. Veränderungen zu reflektieren. Der letzte Schritt entspricht der Arbeit mit den Müttern.

#### Ziele (für beide Gruppen)

Die Eltern sollen

- eigene Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit hinterfragen.
- anhand eigener biographischer Erfahrungen Möglichkeiten der Hilfestellung für ihre Kinder entwickeln.
- eigene Stärken erkennen .
- eigene Anteile an der Entstehung und Aufrechterhaltung ungleicher Situationen erkennen und ggf. Veränderungsmöglichkeiten entwickeln.

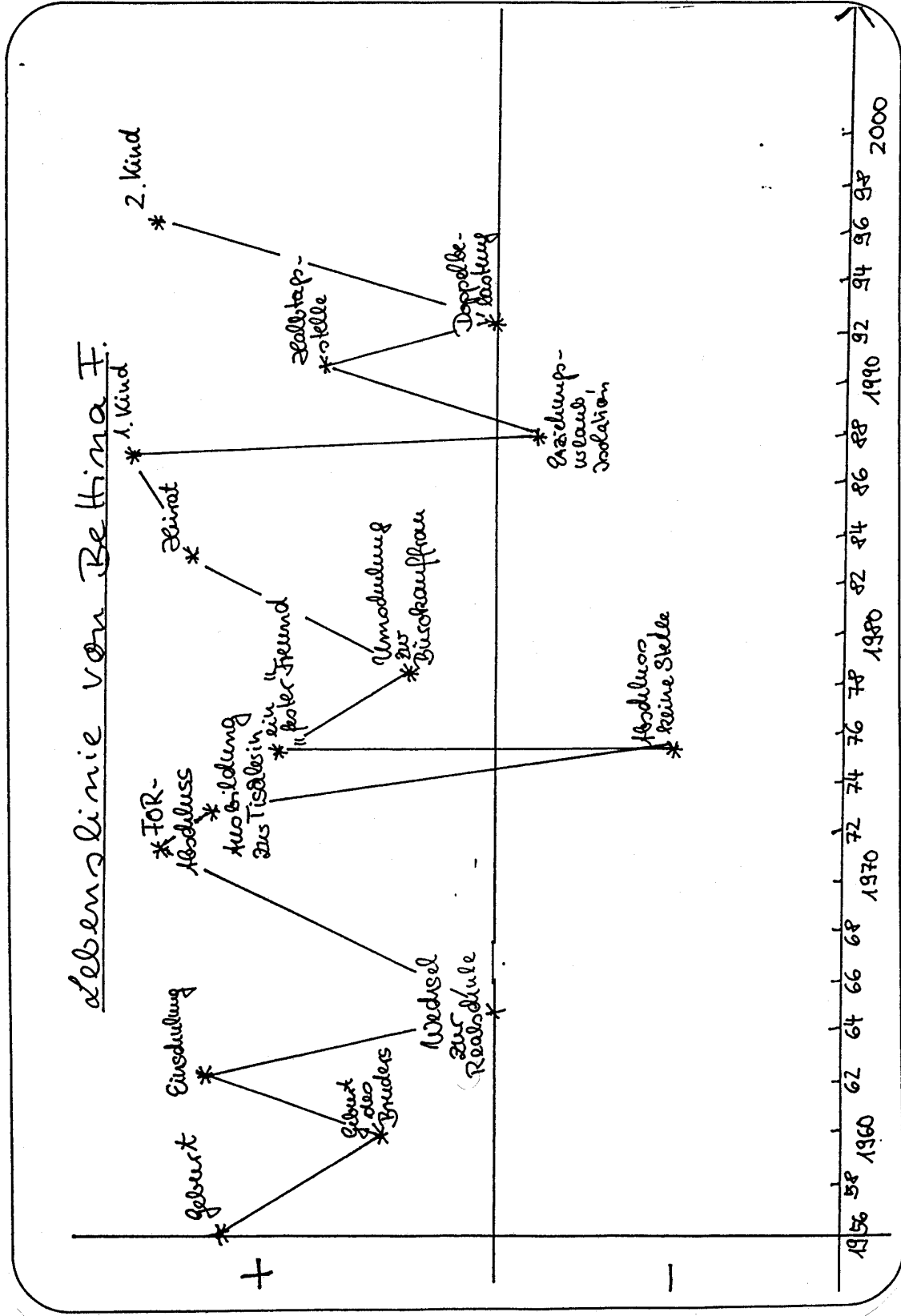
## Organisation

### Programm für die Mütter:

Zeit	Inhalt	Methode	Medien	Bemerkungen
45'	eigene Berufsbiografie - schrittweise Verweiblichung?	(Gruppen-)Arbeit mit Lebenslinien: Graphische Darstellung jeweils einer Berufsbiografie	Wandzeitungen, Stifte	evt. können auch exemplarische Biografien benutzt werden
45'	Ich-Stärkung	„Im Selbstlob baden“: Erfolgreich eingesetzte Strategien im eigenen Berufs- und Lebensweg oder: „Warme Dusche“		s. Methodenteil. Falls die Moderatorin Erfahrung damit hat, kann auch ein Brett durchgeschlagen werden
30'	Die Zukunft der eigenen Tochter	Das wünsche ich mir für meine Tochter Schatzkiste	Utensilien f. d. Schatzkiste	s. Baustein Jungenarbeit alternativ: Gespräch oder Tagebucheintragungen

### Programm für die Väter

Zeit	Inhalt	Methode	Medien	Bemerkungen
45'	Selbsteinschätzung zu den Themen Beruf, Kinder und Haushalt	Einzelarbeit mit Arbeitsbögen. Vergleich im Plenum	Fragebögen s. Mat 5	evt. können auch Lebenslinien gezeichnet werden, dann ist ein Vergleich mit denen der Frauen möglich.
45'	Meine Rolle im Erziehungsprozess meiner Kinder: So ist sie - so sollte sie sein	Methode 366: Jeweils drei Väter entwickeln in einer Kleingruppe innerhalb von 6 Minuten 6 Thesen zum genannten Thema. Anschließend: Diskussion der Thesen	evt. Wandzeitungen oder Folien	Diese Methode kann selbstverständlich je nach Personenanzahl und zur Verfügung stehenden Zeit umgewandelt werden (z. B. in 464 ...) s. Methodenteil
30'	Die Zukunft des eigenen Kindes	Das wünsche ich mir für meine Tochter: Schatzkiste	Utensilien f. d. Schatzkiste	Gespräch oder Tagebucheintragungen



## Mat 5 Selbsteinschätzung zu den Themen Beruf und Familie (für Väter)

### 1. Beruf:

1= trifft nicht zu; 6= trifft vollkommen zu

Ich arbeite zu viel.	1	2	3	4	5	6
Ich bin zufrieden mit meiner Arbeit.	1	2	3	4	5	6
Ich bin beruflich erfolgreich.	1	2	3	4	5	6
Ich würde gerne in Teilzeit arbeiten.	1	2	3	4	5	6
Ich würde beruflich gern mit meiner Frau tauschen.	1	2	3	4	5	6
Mein Beruf lässt mir genug Zeit für meine Familie.	1	2	3	4	5	6
Stress aus dem Arbeitsalltag kann ich zu Hause gut ab- bauen.	1	2	3	4	5	6
Am Arbeitsplatz denke ich häufig an meine Kinder.	1	2	3	4	5	6
Meine Arbeitszeit kann ich auf meine persönlichen Bedürf- nisse abstimmen.	1	2	3	4	5	6

### 2. Familie und Haushalt

Meine Hemden bügele ich mir selbst.	1	2	3	4	5	6
Meistens bringe ich die Kinder ins Bett.	1	2	3	4	5	6
Wenn ein Kind krank ist, bleibt meine Frau zu Hause.	1	2	3	4	5	6
Am Wochenende koche ich.	1	2	3	4	5	6
Bohren, schrauben und nageln fallen in mein Ressort.	1	2	3	4	5	6
Ich weiß, wie unsere Waschmaschine funktioniert.	1	2	3	4	5	6
Ich gehe regelmäßig zu Elternsprechtagen.	1	2	3	4	5	6
An die Geburtstage in der Familie denkt meine Frau.	1	2	3	4	5	6
Beim Hausputz arbeitet die ganze Familie zusammen.	1	2	3	4	5	6

#### 4. Manipulation oder Hilfestellung?

##### Eltern können helfen!

(Klasse 8)

Nachdem die Stärken der Jugendlichen sowie die Möglichkeiten ihrer Förderung diskutiert wurden, geht es in einem zweiten Schritt um aktuelle Informationen zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Anschließend werden auf Wandzeitungen unterschiedliche Möglichkeiten der Unterstützung der Jugendlichen bei der Berufs- und Ausbildungsplatzsuche thematisiert. Zum Schluss werden Fragen für den Besuch im Berufsinformationszentrum erarbeitet.

#### Ziele

- Die Eltern werden über die derzeitige Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt für Mädchen und Jungen informiert.
- Sie lernen die eigenen Möglichkeiten der Hilfestellung im Berufsfindungsprozess ihrer Kinder kennen

#### Organisation

Zeit	Inhalt	Methode	Medien	Bemerkungen
15'	Die Stärken des eigenen Kindes	Vorlesen der Tagebücher: Gegenüberstellung mit den ursprünglichen Beschreibungen der Kinder: Wie können vorhandene Fähigkeiten gefördert werden?	individuelle Tagebücher	
45'	Der derzeitige Ausbildungsplatzmarkt ist immer noch geschlechtsspezifisch segregiert.	Vortrag mit Diskussion	OHP, Folie Einerseits – andererseits/Mat 6	
45'	Unterschiedliche Möglichkeiten der Hilfestellung	Gruppenarbeit an Schattenrissen: Möglichkeiten auf der Ebene <ul style="list-style-type: none"><li>• des Kopfes (z. B. Information)</li><li>• des Herzens (z. B. Stärkung von Selbstbewusstsein)</li><li>• der Hand (z. B. eigene Beziehungen spielen lassen)</li></ul> Auswertung und Vervollständigung	große Papierbögen mit aufgezeichneten Schattenrissen	evtl. kann hier auch mit den Eltern von Mädchen bzw. Jungen von in getrennten Gruppen gearbeitet werden
20'	Vorbereitung des Besuchs im Berufsinformationszentrum	Erstellung eines Fragenkataloges für die Berufsberatung (BB)		Fragebögen werden der BB zur Vorbereitung übersandt

## Materialien

<b>Mat 6</b>	<b>Einerseits</b>	<b>Andererseits</b>
<p>... haben Mädchen und Frauen die besseren Noten und die höheren Schulabschlüsse. Sie stellen: 35 % aller Schulabgänger/innen mit Hauptschulabschluss 51,7 % aller Schulabgänger/innen mit Realschulabschluss 54,4 % aller Schulabgänger/innen mit allgemeiner Hochschulreife.</p>	<p>... sind nur 40 % aller in einer dualen Berufsausbildung befindlichen Jugendlichen Mädchen, aber 78 % der Jugendlichen in vollzeitschulischen Ausbildungsgängen... stellen Mädchen 52,6 % aller unvermittelten Bewerber/innen.</p>	
<p>... konzentrieren sich 55 % aller weiblichen Auszubildenden in 10 Berufen.</p>	<p>... werden auch 42 % aller jungen Männer in den 10 meist besetzten Berufen ausgebildet - Tendenz steigend.</p>	
<p>... sind Spaß und Interesse an einem Beruf für deutlich mehr Mädchen als Jungen oberstes Kriterium für ihre Berufswahl ... wollen deutlich mehr Mädchen als Jungen in ihrem Beruf mit Menschen zu tun haben.</p>	<p>... sind junge Männer bei Bewerbungen deutlich erfolgreicher. ... wird Arbeit mit Technik sehr viel besser bezahlt als Arbeit mit Menschen.</p>	
<p>... denken Mädchen bei ihrer Berufsentscheidung die Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit.</p>	<p>... wollen auch Jungen Familie haben, sich selbst sehen sie aber nicht mit dem Vereinbarkeitsproblem konfrontiert.</p>	
<p>... haben Frauen in den alten Ländern von der Expansion des Dienstleistungsbereiches überproportional profitieren können, der Arbeitsplatzabbau ging deutlich zu Lasten der Männer.</p>	<p>... werden 23 % aller erfolgreichen Absolvent/innen an der zweiten Schwelle erwerbslos. Hier sind Mädchen wie Jungen gleichermaßen vertreten.</p>	

verändert nach: Doris Lemmermöhle (unveröffentlichtes Manuskript)

## 5. Was tun die anderen?

### Angebote von Schule und Berufsberatung

(Klasse 8 oder 9)

Dieser Elternabend sollte im Berufsinformationszentrum der Berufsberatung stattfinden. Das Konzept der Berufsberatung sowie das Curriculum für die Berufsorientierung an der eigenen Schule werden vorgestellt, Wünsche der Eltern auf Veränderungen/Erweiterungen sollten zur Kenntnis genommen und möglichst berücksichtigt werden. Auf einen Organisationsplan wird an dieser Stelle verzichtet, da es sich hauptsächlich um eine Informationsveranstaltung handeln wird.

## 6. Versteckte Botschaften?

### Bearbeitung von unterschiedlichen Verhaltensweisen

(Klasse 9)

Mit Hilfe des didaktischen Materials zu dem Film „Alles klar? Nichts ist klar!“ können mit der Methode des Forumtheaters einzelne Szenen des Films untersucht und variiert werden. Folgende Stellen aus dem Film bieten sich an:

- Christiane erhält die Lehrstellenzusage vom Zahnarzt.
- Kadir eröffnet seinem Vater, dass er dessen Geschäft nicht übernehmen will.
- Christiane hat Probleme in ihrer Ausbildung und will diese abbrechen.

Der Einsatz dieser Methode soll dazu dienen, möglichst viele Variationen unterstützenden Verhaltens zu entwickeln, zu erproben und in ihrer Wirksamkeit einzuschätzen.

### Ziele

Die Eltern werden für - evtl. geschlechtsspezifisch unterschiedliche - Formen der Unterstützung sensibilisiert. Sie erarbeiten individuelle Strategien zur Unterstützung ihrer Kinder im Berufsfindungsprozess.

### Organisation

Zeit	Inhalt	Methode	Medien	Bemerkungen
45'	(geschlechtsspezifisch) unterschiedliche Formen und Wirkungen der Beeinflussung durch Eltern	Filmvorführung im Plenum	Film: Alles klar? Nichts ist klar! (vgl. Serviceteil)	Falls der Film nicht vorhanden ist, können auch fiktive Situationen in Form von Texten bearbeitet werden.
90'	Verhalten der Filmeltern und seine Alternativen	Bearbeitung der Szenen mit Hilfe des Forumtheaters, Erklärung	evt. Filmausschnitte	Weiterarbeit an den fiktiven Szenen

## **Forumtheater**

Die Methode des Forumtheaters stammt ursprünglich aus Lateinamerika. Sie beabsichtigt, Menschen die Erfahrung zu vermitteln, dass gesellschaftliche Zustände nicht unveränderbar sind, sondern von Menschen gestaltet werden. Das Forumtheater kann jede Form von gesellschaftlichem Konflikt aufgreifen.

Zur Durchführung wird in der Regel ein Fall vorgegeben. Der Fall wird in der Gesamtgruppe besprochen, so dass die Ausgangslage allen Gruppenmitgliedern bekannt ist.

Danach stellen sich die jeweils benötigten Schauspielerinnen und Schauspieler freiwillig zur Verfügung. Sie üben eine kurze Szene ein, die den Inhalt des Falls und eine Konfliktlösung beinhaltet. Anschließend präsentieren sie ihr Stück der gesamten Gruppe. Nach der ersten Präsentation erfolgen weitere Präsentationen mit dem gleichen Inhalt und Ablauf.

Bei diesen „Vorführungen“ können allerdings einzelne Spielerinnen oder Spieler ausgetauscht („abgeklatscht“) werden. Pro Aufführung sollten aber nur ein oder zwei Jungen ausgetauscht werden, damit die Verbindung zur ersten Version weiterhin möglich bleibt. Auf diese Art und Weise verändern sich der Ablauf und die Problemlösungen, da durch die neuen Schauspielerinnen oder Schauspieler neue Ideen eingebracht und andere Lösungen präsentiert werden.

Nachdem jeweils ein neues Ende gefunden worden ist, beginnt die „Originalbesetzung“ wieder mit ihrem „Originalstück“. Andere Darstellerinnen oder Darsteller erhalten so die Gelegenheit, neue Lösungen zu präsentieren. Nachdem eine Vielzahl (manchmal bis zu 10 Durchgänge) unterschiedlicher Charaktere, Verhaltensweisen, Problemlösungen dargestellt worden ist, wird das Theaterspiel abgebrochen und die dargestellten Lösungen werden besprochen.



## 7. Eltern können helfen!

(Ende der 9. Klasse, spätestens Anfang Klasse 10)

Diese Einheit thematisiert die Bestandteile des Bewerbungsverfahrens und die Möglichkeiten der konkreten Hilfestellung. Über die Anforderungen können authentisch Expertinnen und Experten aus Betrieben Auskunft aus ihrer Praxis geben. Evtl. können auch exemplarisch einige Testaufgaben bearbeitet werden.

Folgende Gründe sprechen für eine schulische Bewerbungsvorbereitung in geschlechtshomogenen Gruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten:<sup>1</sup>

- Mädchen müssen sich häufiger bewerben, um überhaupt einen Ausbildungsplatz zu erhalten;
- sie haben häufiger mit Vorurteilen bezüglich ihrer Erwerbsorientierung und ihrer Fähigkeiten zu rechnen als männliche Mitbewerber;
- Durchsetzungsfähigkeit und Selbstvertrauen - unerlässliche Eigenschaften für eine Bewerbungssituation - werden von Mädchen im Allgemeinen weniger erwartet und sind auch häufig weniger entwickelt;
- Mädchen werden - anders als Jungen - in Vorstellungsgesprächen mit Fragen zu ihrer privaten Lebensplanung konfrontiert.

Die Erkenntnisse über das Verhalten von Jungen in Bewerbungssituationen sind sehr dünn. Einzelne Erfahrungen lassen jedoch mit aller Vorsicht folgende Vermutungen zu:

Jungen haben häufig größere Schwierigkeiten als Mädchen, ein formal richtiges und äußerlich angemessenes Bewerbungsschreiben anzufertigen.

Viele männliche Jugendliche bedürfen zusätzlicher sozialer Kompetenzen, um „Zwischentöne“ in einem Gespräch zu bemerken und/oder sich auf die Gesprächspartnerin bzw. den Gesprächspartner einzustellen.

Diese Differenzen und unterschiedlichen Ansatzmöglichkeiten sollten mit den Eltern besprochen und Schlussfolgerungen für die Notwendigkeit sowohl gleicher als auch unterschiedlicher Unterstützung gezogen werden.

Im Anschluss an die Seminarreihe kann ein regelmäßiger informeller Elternstammtisch stattfinden, an dem Eltern von Jugendlichen in Bewerbungssituationen sich über Erfahrungen austauschen können.

---

<sup>1</sup> Vgl. Höke u. a. 1994

## Ziele

- Die Eltern sind bereit und in der Lage, ihre Kinder im Bewerbungsverfahren zu stützen.
- Sie entwickeln Möglichkeiten der Unterstützung im Umgang mit Enttäuschungen.

## Organisation

<b>Zeit</b>	<b>Inhalt</b>	<b>Methode</b>	<b>Medien</b>	<b>Bemerkungen</b>
30'	Bestandteile des Bewerbungsverfahrens: Bewerbungsschreiben, Test, Vorstellungsgespräch	Vortrag	Folien	Günstig wäre zu diesem Punkt eine Ausbildungsleiterin/einen Ausbildungsleiter einzuladen
45'	Anforderungen der Betriebe - Handlungsmöglichkeiten von Eltern: gleiche und unterschiedliche Möglichkeiten der Hilfestellung von Mädchen und Jungen.	Gruppenarbeit und Plenum  Plenum	Mat 7	s. o.
20'	Literatur zum Thema „Bewerbung“	Vorstellung empfehlenswerter Veröffentlichungen	Büchertisch oder Literaturliste	
30'	Absagen – was können Eltern tun?	Information und Austausch im Plenum		

1.1.1

## Materialien

### **Mat 7**                    **„Warum haben Sie sich bei uns beworben?“**

Das ist eine Frage, die im Vorstellungsgespräch häufig gestellt wird. Chefinnen bzw. Chefs oder Ausbilderrinnen oder Ausbilder wollen feststellen, ob eine Bewerberin bzw. ein Bewerber besonders motiviert ist, in diesem Betrieb zu arbeiten und ob sie bzw. er gut über den Betrieb informiert ist.

Welche Gründe für die Wahl eines Ausbildungsplatzes würde eine Arbeitgeberin bzw. ein Arbeitgeber wohl akzeptieren?

In einer Umfrage bei deutschen Betrieben über das Scheitern Jugendlicher im Bewerbungsverfahren kam die Zeitschrift Stern zu folgenden Ergebnissen:

- 74 % hatten zu schlechte Zeugnisnoten;
- 65 % hatten keine Vorstellung von Ausbildungszielen und Ausbildungsinhalten;
- 57 % stellten keine oder nur belanglose Fragen;
- 52 % bewarben sich nach Schema F und nicht zielgerichtet auf Firma und Beruf;
- 49 % gaben orthographisch und grammatikalisch mangelhafte Bewerbungen ab;
- 41 % wussten fast nichts über das Unternehmen, bei dem sie sich bewarben;
- 25 % legten unvollständige Bewerbungsunterlagen vor;
- 20 % achteten zu wenig auf ihr äußeres Erscheinungsbild;
- 15 % waren am meisten an Verdienst und Arbeitszeitregelungen interessiert;
- 15 % verhielten sich zu angepasst.

Stern Nr. 47/1995, Mehrfachnennungen möglich

Welche Hilfen könnten Sie Ihrem Kind im Hinblick auf diese Defizite geben?

## Literatur

- Biermann, Christine (Hg.): Kritische Koedukation: Mädchen und Jungen in der Laborschule. Bielefeld 1997.
- Bildungskommission NRW: Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft. Neuwied 1995
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Berufsbildungsbericht 1990. Bonn 1990.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Berufsbildungsbericht 1997. Bonn 1997.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Berufsbildungsbericht 1998. Bonn 1998.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Berufsbildungsbericht 1999. Bonn 1999.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Berufsbildungsbericht 2000. Bonn 2000.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Presseerklärung vom 25.01.2000.
- Faulstich-Wieland, Hannelore/Nyssen, Elke: Geschlechterverhältnisse im Bildungssystem - Eine Zwischenbilanz. In: Rolf, Hans-Günther u. a. (Hg.): Jahrbuch für Schulentwicklung Bd. 10 1998, S. 163-199.
- Fleischer-Bickmann, Wolf/Maritzen, Norbert: Das Schulprogramm im Schulalltag. In: Pädagogik 50. Jg., Heft 2, 1998, S. 9ff.
- Hempel, Marlies: Lebensentwürfe von Grundschulkindern - ein Forschungsthema für den Sachunterricht. In: Marquardt-Man, Brundhilde/Kohnlein, Walter/Lauterbach, Roland (Hg.): Forschung zum Sachunterricht. Bad Heilbrunn 1997, S. 169-189.
- Höke, Christiane/Bueren, Bernadette/Lemmermöhle-Thüsing, Doris: Traumberufe, Berufswünsche. Berufe. Band 1 der Reihe „Wir werden, was wir wollen!“. Düsseldorf 1991.
- Hoose, Daniela/Vorholt, Dagmar: Sicher sind wir wichtig - irgendwie!? Der Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen (Hg.: Senatsamt für die Gleichstellung) Hamburg 1996.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.): Jugend 2000. 13. Shell-Jugendstudie. Opladen 2000.
- Küllchen, Hildegard: Zwischen Bildungserfolg und Karriereskepsis. Zur Berufsfindung junger Frauen mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Interessen. Bielefeld 1997.
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung: Neue Wege zur Gestaltung der koedukativen Schule. Soest 1998.
- Lemmermöhle, Doris: Berufs- und Lebensgestaltung im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess. In: Die Deutsche Schule 4/1997, S. 1-20.
- Lemmermöhle, Doris: Die eigene Biografie entwerfen und gestalten. In: Kaiser, Astrid (Hg.): Frauen-Stärken ändern Schule. 10. Bundeskongress Frauen und Schule. Bielefeld 1996, S. 137-145.
- Lemmermöhle u. a.: „Wir werden, was wir wollen!“, Band 1-6, Düsseldorf 1991-1994.
- Lemmermöhle-Thüsing, Doris/Dokter, Andrea/Höke, Christiane/Wendt, Ellen: „Meine Zukunft? Kinder und Beruf. Aber das ist eben fast unmöglich.“ Berufsorientierung im Spannungsfeld widersprüchlicher Lebensentwürfe. Band 6 der Reihe „Wir werden, was wir wollen!“. Düsseldorf 1994.
- Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Schulprogramm - eine Handreichung. Frechen 1998.
- Mohoric, Andrea/Höke, Christiane: Berufs- und Lebensplanung an brandenburgischen Schulen. Lese- und Arbeitsbuch zur arbeitsorientierten und geschlechterbewussten Bildung. Berlin 1997.
- Möller, Carola: Die gesellschaftliche Gesamtarbeit neu gestalten. In: Das Argument 226/1998, S. 469-486.
- Neue Westfälische v. 08.08.1998.
- Schnack, Dieter/Gesterkamp, Thomas: Hauptsache Arbeit. Männer zwischen Beruf und Familie. Reinbek 1996.